



### **1. Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gasthochschule)**

„Endlich geht es mal nach Übersee!“. Das waren meine ersten Gedanken, als ich mich für das Auslandssemester am Greensboro College bewerben durfte. Dem vorausgegangen war ein PH-interner Auswahlprozess mit einem Bewerbungsschreiben und einem Auswahlgespräch. Schließlich konnte der Organisationsteil starten. Ich kann an dieser Stelle vorwegnehmen: dieser Teil war wohl der langwierigste und auch nervlich aufreibendste Teil der gesamten Reise. Zunächst kümmerte ich mich um den Erhalt meines Visums. Der Prozess hierfür ist sehr aufwändig, man benötigt mehrere Tage, um alle Unterlagen, Gebühren und Bestätigungen zusammenzufügen, noch dazu neigte die amerikanische Internetseite dazu, sich nach 10 Minuten aufzuhängen und dann ging der Spaß von vorne los. Hat man sich jedoch einmal durch den Papierdschungel gekämpft, beginnt das gleiche Spiel dann noch einmal für das örtliche College. Auch hier mussten einige Nachweise, Unterschriften und Formulare besorgt werden. Insgesamt habe ich wohl einen Großteil des Novembers und Dezembers allein mit der Beschaffung und Überprüfung aller Formalitäten verbracht. Als dann Ende Dezember der Aufenthalt näher rückte, war ich wirklich erleichtert. Die ganze Arbeit sollte sich am Ende auszahlen...

### **2. Unterkunft**

Nach einem reibungslosen Transfer von Frankfurt nach Greensboro kamen wir an einem lauen Winterabend an und wurden erst einmal zum örtlichen Supermarkt gebracht. Da wir zu Coronazeiten anreisten, war die Cafeteria noch geschlossen und wir mussten uns die ersten Wochen selbst versorgen. Unser Campus am Greensboro College liegt mitten in der Downtown und ist wirklich hübsch. Die Gebäude stammen aus dem 19. Jahrhundert und geben dem ganzen Areal eine heimelige und gemütliche Atmosphäre. Die Unterkünfte selbst sind sehr rustikal und einfach gehalten, für mich persönlich war es aber in Ordnung. Ich hatte Glück und bewohnte einen Raum allein. Das Bad teilte ich mir mit einer anderen Person. Normalerweise teilt man sich sein Zimmer mit einer, das Bad mit 3 anderen Personen. Als später endlich die Cafeteria öffnete, wurde das Campusleben auch nach und nach gemütlicher, da wir nicht mehr ständig zu Walmart fahren mussten, um Lebensmittel zu besorgen.

### **3. Studium an der Gasthochschule**

Im Vergleich zur pädagogischen Hochschule ist das Greensboro College sehr klein. Gerade einmal 1000 Studierende fasst dieses Privatcollege. Entsprechend waren alle besuchten Kurse in entspannter Gruppengröße von maximal 25 Studierenden gehalten. Dies bot sowohl für uns als auch für die Professoren und Professorinnen die Möglichkeit, das Seminar in einen engen Austausch und Diskurs miteinander zu treten. Außerdem unterschied sich auch die gesamte Struktur der Seminare vom deutschen System. Jeder Kurs hatte 2 bis 3 Wochentermine, das



heißt, insgesamt standen mehr Stunden des gemeinsamen Lernens zur Verfügung, als dies bei den nur wöchentlich/ zweiwöchentlich stattfindenden Kursen an der PH der Fall ist. Auch der Aufwand für jedes Seminar war am Greensboro College deutlich größer. Für jedes Seminar waren meist mehrere Klausuren, Projekte, Hausarbeiten und mündliche Prüfungen vorgesehen. Dadurch unterschied sich das Studieren enorm von zuhause. Durch regelmäßige Hausaufgaben und eine engere Taktung der Veranstaltungen hatten meine Kurse in den Staaten eher schulischen Charakter. Mir persönlich hat diese Form des Lehrens trotz des enormen Aufwandes gefallen. Da ich auch auf dem Campus lebte, konnte ich mich besser vor Ablenkungen und Einflüssen von außen abschirmen und mich über Wochen hinweg auf die Kurse fokussieren.

#### **4. Alltag und Freizeit**

Der Alltag am College ist sehr abwechslungsreich, wenn man die Angebote der Einrichtung nutzt. Drei bis viermal die Woche kann man sich Spiele und Wettkämpfe in diversen Sportdisziplinen ansehen, es gibt ständig kleinere Events im Wohnheim. Alle paar Wochen werden Feste oder Bingo Abende ausgetragen. Auch als kulturinteressierter Mensch kommt man auf seine Kosten. In jeder Woche ist praktisch garantiert mindestens ein kleines Konzert, mal von Solisten, mal von Orchestern, mal durch Chöre. Eine Jazz-Band, Theatergruppen und Opereaufführungen standen unter dem Semester auf dem Programm, ich habe mir beinahe jede Aufführung angesehen. Das kulturelle Angebot war wirklich beeindruckend und eine gelungene Abwechslung zum anstrengenden Alltag. Meine Freizeitgestaltung war stets abhängig von meinen Freunden am College oder in Greensboro. Da gerade die Südstaaten absolute Autofahrer sind, benötigt man praktisch für jede Strecke ein Auto, da es oft keine Gehwege oder öffentlichen Verkehrsmittel gibt. Wenn also ein Freund Zeit hatte, ging es in die Suburbs des Umkreises, wo man ins Kino, bowlen oder wandern gehen konnte. Generell habe ich in meiner Zeit in den Staaten über 27 State oder Nationalparks besucht. Ich kann jedem nur empfehlen, sich in der USA vor allem die Landschaft zu Gemüte zu führen. Denn die ist stellenweise über hunderte Kilometer unberührt und menschenleer. Ein wirklich extremer Unterschied zum dicht besiedelten Deutschland.

Während meines Aufenthaltes in Greensboro habe ich insgesamt drei größere Reisen vorgenommen. Die erste davon habe ich allein im Februar angetreten. Ich nutzte ein verlängertes Wochenende für einen 5 Tagesausflug in den Westen North Carolinas sowie South Carolina, Georgia und Tennessee. Ich war viel wandern und habe mir die malerischen und wirklich typischen kleinen Städtchen, wie etwa Breward im Transilvania County, NC angesehen. Weitere Highlights dieses Trips waren der Georges State Park, NC mit einer wundervollen Wanderung zu den Rainbow Falls, ein Besuch der Tallulah Falls in Georgia sowie dem Smoky Mountains Nationalpark rund um die Touristenstadt Gatlinburg, TN. Meine zweite Reise umfasste einen



einwöchigen Trip nach Miami South Beach, welchen ich mit meiner Deutschen Kommilitonin und meinem Freund aus Deutschland gemeinsam antrat. Die tropische Stadt im Süden Floridas ist definitiv eine Reise wert und konnte uns mit dem warmen Meer, dem fantastischen Nachtleben und der Nähe zum wundervollen Everglades Nationalpark überzeugen. Im Mai, nachdem ich das Semester am College erfolgreich beendet hatte, machte ich mich mit meiner Kommilitonin aus Deutschland vier Wochen lang eine große selbstgeplante Rundreise durch die USA. Die Stationen waren hierbei Washington D.C., New York City, New Orleans, Chicago, Denver (von hier aus dann ein 9 tägiger Nationalpark-Trip durch die Staaten Colorado, Wyoming, Utah, Arizona und New Mexico), und zum Schluss Minnesota, wo ich Verwandtschaft besuchte.

### 5. Fazit

Im Nachhinein romantisiere ich derzeit oft meine Zeit am Greensboro College und in den USA generell. Ich habe das Studieren am College sehr genossen, hatte einen guten Draht zu Dozierenden und Studierenden und habe unheimlich viel Geniales erlebt. Auf der anderen Seite möchte ich aber auch ein wenig darüber reflektieren, was mir negativ aufgefallen ist. Da wäre zum einen der verantwortungslose Umgang mit Ressourcen. Die USA sind eine Wegwerfgesellschaft ohne Gleichen. Teilweise stapelten sich die Müllberge am College meterhoch und auch generell lag in den Städten viel Müll einfach so herum. Ich habe erfahren, dass Menschen in den ländlichen Regionen der USA ihren Müll einfach irgendwo in der Natur wegwerfen, statt 12 Dollar Müllgebühren zu zahlen. Denn das merkt angesichts der schieren Größe des Landes ja eh niemand. Außerdem ist mir gerade in den Südstaaten aufgefallen, wie stark die Sklavenzeit und die Zeiten der sogenannten Rassentrennung noch bis heute nachwirken. Stadtteile, in denen nur schwarze leben verkommen. Schwarze Menschen auf den Straßen New Orleans, die aussehen, als seien sie schon tot, einfach, weil das mangelnde Gesundheitswesen Minderheiten benachteiligt. Konföderiertenflaggen in allen ländlichen Regionen, und die Aussagen meiner Freunde: „mach dir keine Sorgen, wenn du allein durch Georgia fährst, du bist weiß, dich wird kein Polizist einfach so erschießen“. All das sollte an dieser Stelle genannt sein, auch wenn ich persönlich ein geniales halbes Jahr in den USA verbracht habe. Für mich persönlich war das Auslandssemester ein wahrer „American Dream“. Doch einiges in den Staaten gleicht dann ehrlicher Weise doch eher einem „American Nightmare“.